

China und sein Kommunismus

Von den Mächten, die heute die Geschicke der Menschheit bestimmen, ist China dem europäischen Bewußtsein ferner denn je zuvor; Fühlen und Denken des chinesischen Volkes scheinen uns hinter einer Maske verschlossen. Kaum einer unserer Gebildeten hat während seines Studienganges wesentliche Kenntnisse über das „Reich der Mitte“ erworben, wenn man von den dürftigen geographischen und wirtschaftlichen Daten absieht, die der allgemeine Erdkundeunterricht vermittelt. Obwohl die deutsche Sinologie eine gute Tradition hat und auf hervorragende Arbeiten hinweisen kann — man denke nur an *Frankes* Verdienste um die chinesische Geschichte oder die umfassenden Untersuchungen *Forkes* zur chinesischen Philosophie —, ist sie bis heute die Geheimwissenschaft eines engumgrenzten Kreises geblieben. Wo auch immer ihre Ergebnisse einem weiteren Kreise von Menschen zugänglich wurden, geschah es fast ausschließlich in Bereichen, die zu einem Verständnis der modernen politischen Ereignisse kaum beigetragen haben. Durch die bedeutende Vermittlungsarbeit *Richard Wilhelms* sind uns die großen chinesischen Denker, deren Werke schon von der Aufklärung als Höhepunkte menschheitlichen Geistes erkannt worden waren, nähergerückt, über die Entdeckung des japanischen Holzschnitts haben wir uns zu den Ursprüngen der chinesischen Kunst zurückgetastet und in der Landschaftsmalerei eine absolute Vollendung erkannt. Wir wissen heute, daß die Lyrik der Tang-Dynastie zum unverlierbaren Erbe der Dichtkunst gehört.

Wenn wir aber ein Urteil über die gegenwärtigen Gesellschaftsformen Chinas abgeben wollen, über die Revolution, in der sich das Volk erhoben hat, müssen wir die Voraussetzungen kennen, auf Grund derer sie möglich und, im Sinne einer kaum zu umgehenden historischen Zwangsläufigkeit, wesentlich notwendig wurden. In der Beurteilung eines gesellschaftlichen Phänomens kommt es in erster Linie auf das Verstehen an, auf die Fähigkeit, aus den besonderen Bedingungen einer Gruppe ihre Entwicklung zu begreifen. Erst dann können wir unterscheiden, was die Geschichte an diesem Ort und zu dieser Zeit als möglich vorgesehen und was aus dem Bereiche des Möglichen auszuscheiden hat. Auch die ethische Wertung hat diesen Tatbestand in Betracht zu ziehen, ohne dem Determinismus zu verfallen.

Hegel hat uns in seiner Philosophie der Weltgeschichte ein Bild der chinesischen Historie vermittelt, als ob es sich bei ihr um eine fast zeitlose Erstarrung des Werdens handele und die Dialektik der Dinge, in der sie zum Sprung auf ein neues Ufer ansetzen, auf sie keine Anwendung fände. Tatsächlich ist die chinesische Geschichte voller dramatischer Höhepunkte, in denen sich die Geschicke handelnder Menschen oftmals angesichts ungeheurer Spannungen zur Tragödie verdichten und die Erinnerung an die großen Schicksalsmotive der Antike wachrufen; in ihr ist eine ruhelose Bewegung. Das Bild geistiger und gesellschaftlicher Erstarrung ist durch die Begegnung mit einer verfallenden Ordnung entstanden, die die Europäer vorfanden, als ihnen zum ersten Male ein tieferer Einblick in die chinesische Wirklichkeit gestattet wurde. Mitten in aller Bewegtheit der chinesischen Geschichte aber hat sich eine Zivilisationsidee erhalten, die, trotz mancherlei Abwandlungen, denen sie im Laufe der Zeit unterworfen wurde, das Sein der Welt nach unveränderlichen Prinzipien in sich begriff. „Reich der Mitte“ zu sein, bedeutete nicht nur, einen politischen Führungsanspruch gegenüber anderen Nationen geltend zu machen, es bedeutete vor allem, daß an dieser Stelle der Geist der Menschheit im Sinne seiner tiefsten Verwirklichung zu sich selbst gefunden hatte; hier war er sich selbst offenbar geworden. Die großartige Geschlossenheit dieses Denkens, die alle Beziehungen des Universums in sich faßte, hat die Eroberer des Landes immer wieder in ihren Bann gezwungen, fast immer unterwarfen sie sich, gepackt von der Macht des Geistes, in der sie die Sinnbedeutung ihres eigenen Lebens erfahren durften. Es hat nicht wenige, feinsinnige Europäer

gegeben, die nach längerem Aufenthalt selbst in dem bereits von der Degeneration gezeichneten Reiche von der faszinierenden Kraft dieser Kultur ergriffen wurden und sich ihr freiwillig beugten. Die Stärke des chinesischen Volkes hat sich in der Vergangenheit gerade in diesem Vermögen bewiesen, das Fremde, auch in Zeiten der politischen Niederlage, ohne alle äußere Macht dem Eigenen zu unterwerfen und damit die Sieger zu Besiegten zu machen. Die Geistigen des Landes wußten dabei um die Dauer, um das Geheimnis der langsam wirkenden Kraft, die stärker ist als der Zufall der Geschichte, auch wenn er ihre Trümmer hinter sich läßt.

Der *Konfuzianismus*, in dem die tragende Wertlehre der chinesischen Vergangenheit deutlich wird, beruhte auf dem Gedanken eines inneren Ordnungsprinzips, dem alle Erscheinungen unterworfen sind und an dem sie ihr Maß finden. Sein Blick war auf die Vergangenheit gerichtet, in der er ein goldenes Zeitalter voraussetzte; alles Handeln war darauf bezogen, es diesem Zeitalter gleichzutun. Die historische Bedeutung der konfuzianischen Lehre ist aber vor allem darin zu sehen, daß es ihr gelang, ein umfassendes System sozialer Beziehungen zu prägen, dem sich die chinesische Gesellschaft über Jahrtausende unterworfen hat. Ihr ständisches Ordnungsbild entsprach der Struktur einer wesenhaft bäuerlichen Gemeinschaft mit feudaler Spitze, ihr eigentliches Fundament aber beruhte auf dem Gedanken der Unverletzlichkeit der Sippe; ein zähes Gruppenbewußtsein, wie es in dieser Form an keiner anderen Stelle der Erde entwickelt worden ist, hat die Substanz des chinesischen Volkes auch in den schwersten Stürmen der Geschichte bewahrt. In den Begriffen der „Menschlichkeit“ und der „Gerechtigkeit“ fand die konfuzianische Ethik ihren höchsten Ausdruck; sie erlaubte es, auch gegen den Himmelssohn aufzustehen, wenn er seinen Auftrag als Wahrer der ideellen Ordnung nicht mehr erfüllte.

Dem Geiste der modernen Technik, dem Geiste der Machtergreifung des Menschen, in dem Natur und Gesellschaft einem rastlosen Willen unterworfen werden, stand diese Lehre fremd gegenüber, sie lebte' aus dem Gedanken, daß sich alles Lebendige einer waltenden Kraft einfügen habe, die im Größten wie im Geringsten offenbar wird und den gesamten Kosmos durchdringt. Der Beruf des Händlers hatte in dieser Ordnung keine Stelle, Profit und Macht um ihrer selbst willen galten als Loslösung des Menschen von seiner wahren Bestimmung, geistiges Leben und geistige Gestaltwerdung erschienen als das Höchste, was uns vorbehalten ist. So tief war die Idee der Kultur in das Volk gedrungen, daß es unmöglich wurde, ein wichtiges öffentliches Amt zu besetzen, ohne fundamentale Kenntnisse in ihr erworben zu haben; wer sie jedoch erworben hatte, dem stand der Weg auch bei niederer sozialer Herkunft offen. Ohne die Schwächen der alten chinesischen Gesellschaft zu verkennen und ihre oftmals an den Tag tretende Hilflosigkeit zu übersehen, die eigenen Ideale in die Wirklichkeit zu übersetzen, kann man mit Recht behaupten, daß die Idee der Zivilisation, bildhaft geworden in einer Schrift von tiefem Sinnbezug und unvergleichlichem ästhetischem Reiz, im chinesischen Volke eine einzigartige Verwirklichung gefunden hatte.

Der Zusammenstoß zwischen dieser Gesellschaft und dem europäischen Imperialismus gehört zu den tragischen Kollisionen der Geschichte. Zwei Welten standen sich gegenüber, zwischen denen es keine Brücke des Verstehens gab. Zunächst versuchte das chinesische Volk in seiner geistigen und ökonomischen Autarkie zu beharren, der bedeutende und hochgebildete Mandschukaiser *Ch'ien Lang* lehnte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Großbritannien während des 18. Jahrhunderts mit der Begründung ab, daß der Handel zu unwichtig sei und die Sitten der Länder zu verschieden; der britische König, der am Ende der Welt „in den Tiefen des Meeres“ lebe, müsse das einsehen. In seinen Worten wird der ganze Stolz und die sublimen Arroganz einer späten Kultur erkennbar; die Europäer aber erzwangen die Öffnung Chinas, das im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer halbkolonialen Gesellschaft wird. Die Mittel, mit denen diese Öffnung des Landes erzwungen wurde, zu denen der berüchtigte Opiumkrieg gehörte, waren die

Mittel einer Gesellschaft, die sich von einer Verbrecherbande kaum unterschied. Hemmungslose Ausplünderung und Demütigung begannen, die im 20. Jahrhundert endlich den Gedanken aufkommen ließen, China überhaupt zwischen die interessierten Mächte aufzuteilen. Die Verachtung des gebildeten Chinesen für diesen Typus Mensch, der ihm mit den Europäern entgegentrat, muß alle Grenzen überstiegen haben. Noch vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges sah man an den öffentlichen Parks in Schanghai die Aufschrift: „Hunde und Chinesen haben keinen Zutritt“.

Es bleibt festzustellen, daß erst die chinesischen Düsenjäger und die hervorragenden Infanteriedivisionen des Koreakrieges der Welt eine Achtung vor dem chinesischen Volke abzwängen konnten, die es bis dahin bei den „weißen“ Völkern niemals besessen hatte; die unvergänglichen Werte, die China der Menschheit vermittelt hat, konnten diese Achtung nicht bewirken. Die moralische Entrüstung vieler Europäer über den chinesischen Kommunismus sollte besser unterbleiben; es ist die Entrüstung über das verlorene Geschäft, das sie auf Kosten eines anständigen und fleißigen Volkes unter zynischer Verachtung aller Moral durchgeführt hatten.

Der Aufstieg der chinesischen Kommunisten

Die Frage der unumgänglich gewordenen Anpassung an die moderne technische Zivilisation spielt in China seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts eine immer gewichtigere Rolle. Zwei Probleme sind dabei von entscheidender Bedeutung. Seit Jahrzehnten war die Übervölkerung des Landes immer größer geworden, neuer Boden konnte, vor allem angesichts der Bewirtschaftungsmethoden, nicht mehr unter den Pflug genommen werden, das vorhandene Land war bereits überaus intensiv genutzt. Nur die Industrialisierung konnte eine Lebensgrundlage für seine riesigen Bevölkerungsmassen schaffen und unlösbare soziale Konflikte verhindern. Zugleich aber erwies sich eine Anpassung an die moderne technische Entwicklung auch im Hinblick auf die Existenz des Reiches im Machtkampf der Nationen als notwendig, falls es überhaupt im Sinne nationaler Unabhängigkeit erhalten bleiben sollte; das Selbstbewußtsein der Chinesen war bereits auf eine unerträgliche Art gedemütigt worden.

Die alte chinesische Zivilisation aber, die Ausdruck einer an bestimmte wirtschaftliche Voraussetzungen gebundenen Gesellschaft war, erwies sich den Erfordernissen der Wirklichkeit gegenüber als weithin völlig unbeweglich. Es gelang den Chinesen nicht, wie es den Japanern gelungen war, unter Bewahrung der Grundlagen ihrer Tradition den Prozeß einer kapitalistischen Entwicklung einzuleiten. Angesichts dieser Tatsachen kommt es zu einem Zerfall, ohne daß Möglichkeiten einer Regeneration auf der Grundlage des Alten erkennbar sind; auch die traditionellen Probleme werden kaum mehr gelöst. Das Reich, dessen Zentralisation immer eine der schwierigsten Aufgaben der Vergangenheit gewesen war, beginnt auseinanderzufallen, die Eindämmung der großen Flüsse und die Sicherstellung des Wasserbaus können nicht mehr bewältigt werden.

Die chinesische Intelligenz beginnt sich daher in steigendem Maße westlichen Ideologien zu öffnen, besonders sind es ihre sozialen und nationalen Elemente, denen sich das Interesse zuwendet. Im Hinblick auf die unhaltbaren Zustände wird mit der Ausrufung der chinesischen Republik im Jahre 1911 ein erster sichtbarer Bruch mit der Vergangenheit vollzogen; der Ideologe der neuen chinesischen Demokratie, *Sun Yat-sen*, verkündet in seinen „Drei Grundlehren vom Volk“ ein Programm, das die Schaffung eines nationalen Bewußtseins — wie es die alte chinesische Kultur niemals gekannt hatte — und den Anschluß Chinas an die moderne soziale Wirklichkeit in den Mittelpunkt rückt. Auch *Sun Yat-sen* schwebt, jedenfalls zunächst, eine Ordnung vor, die keineswegs mit der Form des Parlamentarismus gleichzusetzen ist, die das liberale Bürgertum in Europa entwickelt hat. Da seine Theorien im einzelnen weithin interpretationsfähig bleiben, können sie von fast allen Gruppen als Ausgangspunkt benutzt werden; auch die Kommunisten können mit gutem Recht behaupten, das Erbe von *Sun Yat-sen* vollstreckt zu haben.

Der Beginn kommunistischer Bestrebungen kann in China mit dem Jahre 1918 festgesetzt werden, als an der Pekinger Universität ein erster marxistischer Arbeitskreis gegründet wird. Der Einfluß des Marxismus auf die chinesische Intelligenz erhält jedoch erst später seine überragende und historisch mitentscheidende Bedeutung, als es klar wird, daß alle anderen Versuche, eine innere Wandlung des Reiches durchzusetzen, als gescheitert anzusehen sind. Im Jahre 1921 tagt der 1. Nationalkongreß der Partei, die sich zunächst von den Massen isoliert sieht. Aber schon im Jahre 1922 beginnen die ersten Streiks unter kommunistischer Führung.

Sehr bald gelingt es der KPC, ihre Isolierung zu durchbrechen. Im Jahre 1924 kommt es zu einem Bündnis mit der unter dem Namen Kuomintang bekannten, innerlich vieldeutigen Nationalbewegung, die damals noch unter der Führung Sun Yat-sens stand. Dieses Bündnis dauert bis zum Jahre 1927, als *Tschiang Kai-schek* zum ersten großen Schlag gegen die Kommunisten ausholt. Die enge Zusammenarbeit der nationalen Revolutionsbewegung mit der russischen Regierung während dieser Jahre, vor allem aber die Tatsache, daß in ihr ein starker sozial-revolutionärer Flügel wirksam ist, lassen den Einfluß der Kommunisten ständig wachsen, während Tschiang zu gleicher Zeit eine schlagkräftige Armee aufbaut.

Schon vor 1927 beginnt sich die überragende geistige und politische Bedeutung des heutigen Staatschefs *Mao Tse-tung* herauszustellen, und zwar auf dem Hintergrund des entscheidenden strategischen und ideologischen Problems, vor das sich die chinesischen Kommunisten gestellt sahen. Nach der traditionellen marxistischen Theorie hat das Industrieproletariat die führende Rolle bei der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft zu spielen, in China konnte jedoch weder von einem Kapitalismus noch von einem Industrieproletariat in nennenswertem Umfang die Rede sein. In den ersten Jahren ihres Bestehens hat die KPC trotz der völlig andersgearteten Bedingungen des Landes diese traditionelle Theorie zur Grundlage ihrer Politik gemacht und vor allem versucht, die chinesische Revolution über das großstädtische Proletariat durchzusetzen. Mit ungemein selbständiger Anwendung leninistischer Prinzipien erkannte dagegen Mao, daß in China von einer gänzlich andersgearteten Strategie ausgegangen werden müsse, wenn der Kommunismus Aussicht auf Erfolg haben wollte. Für ihn ging es darum, die riesigen Massen der armen Bauern für die Revolution zu aktivieren. Praktisch hieß dies, daß die Führungsrolle des Proletariats an sie abgetreten werden mußte.

Dieser Bruch mit den überkommenen Formen des marxistischen Denkens führte zunächst zu erheblichen Spannungen; die Stellung Maos in der Partei und auch innerhalb der Komintern erschien stark belastet. Nachdem verschiedentlich Anschuldigungen durch das Zentralkomitee wegen politischer Abweichung vorangegangen waren, wurde er im November 1927 aus seiner Stellung als außerordentliches Mitglied des Politbüros entlassen. Im Februar des gleichen Jahres hatte Mao in einer glänzenden Untersuchung über die „Bauernbewegung in Hunan“ seine Prinzipien dargelegt:

„Die vielfältige Masse armer Bauern bildet die Avantgarde, die den Sturz der feudalistischen Mächte herbeiführen und das Endziel des revolutionären Kampfes erreichen wird. Diese Führungsrolle der armen Bauern ist sehr wesentlich. Ohne sie gibt es keine Revolution. Sie ablehnen, heißt die Revolution ablehnen; der Schlag, den man gegen sie führt, ist ein Schlag gegen die Revolution. Ihr revolutionärer Kurs ist von Anfang bis Ende fehlerlos.“

Im Laufe der Kämpfe erweist sich die Theorie des Maoismus als richtig. Der ehemalige Pekingener Universitätsbibliothekar wird zum unumstrittenen Führer der Revolution und vermag sich schließlich auch im Lager des internationalen Kommunismus auf Grund seines geschichtlichen Erfolges zu rehabilitieren; mit ihm hat zugleich die sogenannte „chinesische Gruppe“ innerhalb der Partei gesiegt. Nach der vollen Eröffnung des Bürgerkrieges, in dem die Niederlage des städtischen Kommunismus offenbar wird, verlegt die Partei schließlich ihre Aktivität unter dem steigenden Einfluß Maos völlig auf das flache Land, wo sie in bäuerlichen Räterepubliken ihre Substanz erhält und wichtige gesellschaftliche Erfahrungen sammelt. Um allen Gefahren einer Vernichtung zu entgehen, kommt es im Jahre 1934 zu dem berühmten langen Marsch, mit dem sich die kommunistischen Truppen 6000 Meilen durch das Land hindurchkämpfen, um mit Frauen und Kindern neue und endgültige Stützpunkte an den äußersten Grenzen des Reiches zu beziehen. 1935 übernimmt Mao auch offiziell die Führung der KPC, um sie nie wieder aus den Händen zu geben.

Die Aktivierung der Bauern und die besondere Ausprägung, die die kommunistische Ideologie damit in China erhielt, sind der eine Faktor, ohne den die chinesische Revolution nicht zu „verstehen ist. Natürlich wäre es falsch, damit die Ansicht zu verbinden, Mao wäre von den grundsätzlichen Zielen des Marxismus abgerückt. Für ihn war die Industrialisierung Chinas und die damit verbundene Schaffung einer neuen Klasse innerhalb der Gesellschaft eine selbstverständliche Aufgabenstellung; nur hatte er die besonderen Bedingungen des Landes in undogmatischer Weise erkannt und danach seine Strategie eingerichtet.

Nach 1930 vollzieht sich jedoch zu gleicher Zeit noch ein anderer Vorgang, der für den Sieg der Kommunisten von erheblicher Bedeutung wird, ohne daß er die allgemeine, auf das politische Geschehen gerichtete Aufmerksamkeit erregt hätte. Sun Yat-sen hatte noch geglaubt, daß die Umwälzung der chinesischen Gesellschaft unter Bewahrung wesentlicher geistiger Traditionen vor sich gehen könnte. Große Teile der Intelligenz waren ihm in diesem Glauben gefolgt. Es begann zunächst ein Versuch, das spezifische Wesen der chinesischen Zivilisation unter den veränderten Bedingungen neu zu erarbeiten und damit zu erhalten. Dieser Versuch mißlingt ganz offensichtlich. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges hat sich die marxistische Methode der Analyse, vor allem im Bereich des Geschichtsdenkens und der Gesellschaftsphilosophie, im vollen

Umfange durchgesetzt. Damit beginnt der große Prozeß der Entmythologisierung der chinesischen Vergangenheit. Der bisherigen Form des Denkens werden alle Grundlagen entzogen. An ihre Stelle tritt die Geschichtschalektik des 19. Jahrhunderts; die Hegeische Logik löst den Konfuzianismus ab. Dieser Prozeß vollzieht sich im ganzen Lande, auch dort, wo der Kommunismus zeitweilig ausgerottet scheint; er vollzieht sich vielfach unter einer harmlosen wissenschaftlichen Themenstellung. Die gesellschaftliche Bedeutung der Intelligenz ist in China immer überaus stark gewesen, jetzt wird die kulturtragende Schicht zu einem Träger der kommunistischen Revolution. In einer Zeit, in der die Intellektuellen bei uns ohne jedes Gewicht für den Gang der Ereignisse sind, muß es schwer sein, eine richtige Vorstellung dieser Tatsache zu gewinnen. Erst das Bündnis der armen Bauern mit der chinesischen Intelligenz hat die geschichtliche Bedeutung des chinesischen Kommunismus begründet.

Die letzte Etappe bis zum Sieg dauert nicht lange. Nach 1927 gelingt es Tschiang zwar, zunächst weite Gebiete unter seine Kontrolle zu bringen und gewisse soziale Impulse auszulösen; mit dem Angriff der Japaner auf das Land kommt es sogar zeitweilig zu einer mühsam aufrechterhaltenen Einheitsfront aller Parteien. Es wird jedoch immer deutlicher, daß die Regierung nicht in der Lage ist, stabile gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen, sie fällt schließlich der vollkommenen Korruption anheim. Im Lande wütet eine hemmungslose Inflation. Die allgemeine Armut nimmt unbeschreibliche Ausmaße an, während eine kleine, gewissenlose Schicht immer größere Reichtümer an sich rafft. Selbstherrliche Provinzgenerale plündern das Reich an allen Enden. Die nichtkommunistischen Kräfte hatten ihre Chance vertan, falls sie jemals eine gehabt haben sollten; die Aufgabe, das Land über den Abgrund der Geschichte zu führen, war den Kommunisten übertragen.

1945 beginnt die endgültige Auseinandersetzung. Das Volk fällt der Roten Armee zu, es fühlt sich von einem jahrzehntelangen Alpdruck erlöst. Wo auch immer die kommunistischen Truppen einziehen, endet die Inflation, beginnt eine unbestechliche Verwaltung, wird das Land unter die Bauern aufgeteilt und einer korrupten Gesellschaft der Todesstoß versetzt. Wenn man diese Tatsachen nicht sehen will, betrügt man sich lediglich selbst. Auch Tschiang würde heute nicht mehr auf Formosa sitzen, wenn ihn nicht die amerikanischen Waffen vor seinem eigenen Volke schützten. Als die kommunistische Regierung am 1. Oktober 1949 ihre Tätigkeit begann, hätte sie eine neue Zeitrechnung einführen müssen, wenn sie den gewaltigen Bruch mit der Vergangenheit hätte deutlich machen wollen, den sie vollzogen und den ihr der unbarmherzige Gang der Geschichte vorgezeichnet hatte.

Gegenwart und Zukunft

Die Aufgabe, die den chinesischen Kommunisten zugefallen war, erschien kaum lösbar: Die gesamte geistige und gesellschaftliche Struktur des Landes sollte den Gegebenheiten einer modernen industriellen Gesellschaft im Zeichen ihrer Ideologie angepaßt werden. Angesichts der Ziele, die sich die führenden Kräfte gestellt haben, soll in China innerhalb weniger Generationen ein Prozeß durchgesetzt werden, für den Europa über IV2 Jahrhunderte gebraucht hat. Noch in diesem Jahrhundert soll China einer der mächtigsten Industriestaaten der Erde sein. Eine solche Aufgabenstellung, in der die kapitalistische Entwicklung nachgeholt und gleichzeitig in den Sozialismus überführt werden soll, ist nicht denkbar ohne den Willen zu einer entschlossenen Gewaltanwendung. Sie konnte auch nicht den Kräften der freien Initiative überlassen werden, da sie dafür in keiner Weise ausgereicht hätten. Es bleibt daher nicht aus, daß in der ersten Periode des Staatskapitalismus Anforderungen an die Menschen gestellt werden, die weit über das Maß hinausgehen, das wir als zuträglich erkannt haben, und alle wesentlichen Mittel der Schwerindustrie unter Verzicht auf die Möglichkeiten der Lebenshaltung zufließen. Es bleibt auch nicht aus, daß Deklassierte und politische Gegner des Kommunismus als Zwangsarbeiter Verwendung finden. Ohne diese Tatsache rechtfertigen zu wollen, müssen wir uns daran erinnern, daß auch die industrielle Revolution in Europa, obzwar auf eine ganz andere Weise, Wunden geschlagen hat, die heute noch nicht geheilt sind.

Das erste große Gesetz, das von den Kommunisten erlassen wird, ist jedoch das Gesetz über die Ehereform vom 1. Mai 1950; ihm folgen in kurzen Abständen das Gesetz über die Einheitsgewerkschaft und die bedeutende Verordnung über die Landreform. Allen war aus unumgänglichen Gesichtspunkten ein Grundgesetz über die Verwaltung des Landes vorausgegangen. Mit der Ehereform wurde die alte, konfuzianische Gesellschaft

in ihren Grundlagen getroffen, hatte sie doch den Zusammenhang der Sippe und unantastbare Ordnungsverhältnisse innerhalb der Familie zur Voraussetzung ihrer Ethik gemacht. Mit der Emanzipation der Frau, der Einführung der Ehescheidung, dem eigenen Recht, das der jungen Generation zugebilligt wurde, entstanden psychologische Konfliktsituationen, deren Ausmaß für uns nicht nachzuempfinden ist. Aber bevor an den Aufbau der kommunistischen Ordnung herangegangen werden konnte, mußte das stärkste Bollwerk der Vergangenheit genommen werden; es stand nicht nur den objektiven Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Veränderung im Wege, sondern auch dem Herrschaftsanspruch der Ideologie. Die lebenslängliche Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern vor allem, wie sie der Konfuzianismus gepredigt hatte, war nicht in Einklang zu bringen mit der Notwendigkeit, über die junge Generation die Zukunft zu erobern. Mit ihr sollen das neue Gesicht des Landes geprägt und die Probleme des Überganges bewältigt werden; wie in allen kommunistischen Ländern erhält die Jugend ihre Chance. Die Aufgabe, die gelöst werden soll, wird im Programm an hervorragender Stelle gekennzeichnet:

„Die Demokratie des chinesischen Volkes ist eine Volksdemokratie ... in der unter Führung der Arbeiterklasse und auf der Grundlage des Bündnisses zwischen Arbeitern und Bauern alle demokratischen Klassen und Nationalitäten geeinigt sind. Sie wird von Schritt zu Schritt, das Land von einer agrarischen in eine industrielle Gesellschaft umwandeln.“

Es bleibt zu bemerken, daß die Partei, die sich diese Aufgabe gestellt hat, zu neun Zehnteln aus Bauern besteht. Die kommunistischen Bauern werden jene Klasse erst schaffen, von deren Führung die Rede ist.

Bei der Entwicklung der chinesischen Schwerindustrie während der letzten Jahre konnte zunächst praktisch nur von jenen Werken ausgegangen werden, die von den Japanern in der Mandschurei geschaffen worden waren. Auch weiterhin bildet die Mandschurei einen Mittelpunkt der chinesischen Industrialisierungsvorhaben; die zentralasiatischen Gebiete gewinnen jedoch eine zunehmende Bedeutung. Hier wird eine neue Schwerindustrie von gewaltigem Umfang geschaffen, neue Städte wachsen aus dem Boden, die Einwohnerzahl alter Siedlungen steigt sprunghaft an. Im Jahre 1960 soll der russische Produktionsstand von 1932 erreicht sein. Die Förderung von Blei, Kupfer, Eisen und Mangan, vor allem aber die Ölförderung sind in schnellem Fortschreiten, die Zahl der industriellen Arbeitnehmer wird zur Zeit auf etwa 15 Millionen geschätzt.

Rußland hat China während der letzten Jahre unter erheblichen Konzessionen industrielle Hilfe geleistet und die chinesischen Schlüsselindustrien beliefert. Neben russischen Technikern und Ingenieuren, die in großer Zahl in China arbeiten und bei der Ausbildung des chinesischen Nachwuchses helfen, hat die Sowjetunion vor allem Einrichtungen für den Schwermaschinenbau, zur Produktion von künstlichem Treibstoff, von Kunstfasern und Kunststoffen geliefert, aber auch ganze Werke in China selbst eingerichtet.

Das natürliche Interesse Rußlands, China von ausländischen Einfuhren weitgehend unabhängig zu machen, hat in verschiedenen Handelsverträgen seinen Niederschlag gefunden. Der erste wichtige Vertrag dieser Art, das „Sowjetisch-Chinesische Allianzabkommen“, wurde im Januar 1950 geschlossen. Im Jahre 1956 hat *Mikojan* während seines Pekinger Aufenthaltes die russische Hilfe für China erneut erhöht. Bei seinen bedeutsamen und erfolgreichen Bemühungen um die Industrialisierung des Landes ist China von dieser russischen Hilfe entscheidend abhängig, da durch das sogenannte China-Embargo der Vereinten Nationen vom 18. Mai 1951, vor allem aber durch das Embargo, das vom Coordinating Committee for East-West Trade Policy erlassen wurde, eine Belieferung Chinas durch die westlichen Länder im nennenswerten Umfange unmöglich wurde. Waren, die China aus dem Westen beziehen muß, bezieht es auf dem Umwege über die kommunistischen Länder. Schon heute läßt sich feststellen, daß der praktische Wert des Embargos sehr gering einzuschätzen ist, da China die Planziele seines ersten Fünfjahresplans nicht nur erreicht, sondern vielfach überschritten hat.

Um die forcierte Industrialisierung durchzusetzen, hat die chinesische Regierung auch weiterhin einen privaten wirtschaftlichen Sektor für die Übergangsperiode zum Sozialismus erhalten. Die sogenannte „nationale Bourgeoisie“ hat im Gesellschaftssystem einen festen Platz. Nach Angaben der Pekinger Zeitung „China Reconstructs“ gab es Ende 1955 130 000 industrielle Privatunternehmen mit zwei Millionen Arbeitern und Angestellten. Außerdem sind im Lande noch 4 500 000 kommerzielle Unternehmen privaten Charakters vorhanden, bei denen über eine Million Angestellte tätig sind. Eine Umwandlung aller privaten Unternehmungen ist vorgesehen; alle Unternehmen arbeiten unter staatlicher Planungskontrolle und zum Teil mit erheblicher staatlicher Beteiligung. Eine Beschleunigung des Umwandlungsprozesses wird angestrebt, vor allem wird der Typ des gemischten Unternehmens, das vom Staate und der privaten Hand gemeinsam betrieben wird, gefördert. In der chinesischen Verfassung von 1954 ist die Rolle des Privatkapitalismus während der Übergangsperiode genau umrissen:

„Die Politik des Staates gegenüber der kapitalistischen Industrie und dem kapitalistischen Handel sieht ihre Benutzung, ihre Beschränkung und ihre Umwandlung vor. Unterstützt durch die Kontrolle der staatlichen Verwaltungsorgane, die führende Stellung der staatseigenen Wirtschaft und die Beaufsichtigung durch die Arbeiter, benutzt der Staat die positiven Eigenschaften der kapitalistischen Industrie, soweit sie für das nationale Wohl vom Vorteil sind.“

Eine der größten Schwierigkeiten ergibt sich zweifellos aus der Notwendigkeit, innerhalb kurzer Frist einen zahlenmäßig und qualitativ geeigneten Nachwuchs, vor allem im Ingenieurberuf, heranzubilden, ohne den die Industrialisierung nicht zu bewältigen ist. Nach einer Rede Tschou En-lais auf der Sitzung des ZK der KPC vom 14. Januar 1956 gibt es im Lande zur Zeit 31 000 Ingenieure und 63 600 Techniker, die höhere Lehranstalten absolviert haben. Die Ausbildung qualifizierter Kräfte wird mit allen Mitteln vorangetrieben. Trotz der gewaltigen Investitionen, die für die Durchführung der Industrialisierung notwendig sind, wurden in den letzten Jahren auch soziale Verbesserungen eingeführt, die für die chinesische Bevölkerung bisher unbekannt waren. Im Hinblick auf die Veränderungen im Stadtbilde Pekings, nicht zuletzt auch angesichts der Maßnahmen im Wohnungsbau, erklärt der Berichterstatter *Wolf Schenke* in der „Welt“ vom 12. Oktober 1956, daß es für ihn „überwältigend“ gewesen sei, als er die alte Hauptstadt wiedersah.

Am 26. Februar 1951 wurde in China eine Arbeiterversicherung geschaffen, die seit dieser Zeit ständig erweitert wurde und staatliche Hilfe bei Verletzungen, Krankheiten und Wöchnerinnenpflege vorsieht; sie garantiert die Unterstützung von Arbeitsunfähigen und Hinterbliebenen. Zunächst kommen jedoch nur Mitglieder der Gewerkschaften in den Genuß dieser Vorteile. Innerhalb des Lohngefüges weist China große Differenzen auf; es gibt eine Reihe von Lohnstufen innerhalb verschiedener Lohngruppen und Industrien; die Produktivität des einzelnen Arbeiters wird entscheidend mit in Betracht gezogen.

Die Gelder für die Industrialisierung müssen in einem Staate mit bisher rein agrarischer Grundlage durch die Landwirtschaft bereitgestellt werden. Hier hatte die Regierung zunächst einen langsamen Übergang zu neuen Gesellschaftsformen ins Auge gefaßt. Über die Entwicklung von Produktivgenossenschaften sollte die Kollektivierung Wirklichkeit werden. Bis zum Jahre 1960 war die Organisation der gesamten Landwirtschaft auf der Grundlage von Produktivgenossenschaften geplant. Auf der Staatskonferenz im Januar 1956 hat Mao jedoch eine erhebliche Beschleunigung des Vorganges erreicht. Bis zum Ende des laufenden Jahres soll nun der Prozeß der Vergenossenschaftung beendet sein, 1960 soll sich bereits die endgültige Form der Kollektivwirtschaft durchgesetzt haben. Heute schon gibt es Zehntausende von Kollektivbetrieben, vor allem in Nord- und Nordostchina, wo die allgemeinen Voraussetzungen für eine solche Wirtschaftsform besonders günstig sind. Die radikale Umgestaltung der Landwirtschaft, deren komplette Technisierung bis zum

Jahre 1978 vorgesehen ist, enthält fraglos ein bedeutendes Risiko, wenn sie innerhalb so kurzer Frist durchgeführt werden soll. Sie trägt den Charakter einer zweiten Revolution.

Nicht geringer jedoch ist die Bedeutung der kulturellen Umwälzung, die in vollem Gange ist. In seiner Schrift über die „Neue Demokratie“ hat Mao erklärt:

„Wir wollen die alte chinesische Kultur auslöschen; sie ist von der alten chinesischen Regierungsform und dem alten chinesischen Wirtschaftssystem untrennbar. Wir beabsichtigen, eine neue Art chinesischer nationaler Kultur einzuführen, die von der neuen Art chinesischer Regierung und der neuen Art chinesischer Wirtschaft ebenso untrennbar ist.“

Die führenden Männer, die diesen Bruch mit der gesamten bisherigen kulturellen Entwicklung durchführen wollen, sind keine „Kulturbarbaren“, die Prominentesten unter ihnen stammen aus Familien, die seit Jahrhunderten das Erbe der Kultur bewahrt haben, oder verfügen selbst über eine fundamentale Bildung: Sie verkörpern damit eine große chinesische Tradition, wie sie in Europa unbekannt ist, da man bei uns keine besonderen kulturellen Ansprüche an Staatsmänner stellt. *Mao* ist ein Dichter von Rang, *Liu Schao-tsch'i*, der zweite Mann des Staates, ist als Verfasser von Kinder- und Märchenbüchern zu verdienstvoller Anerkennung gelangt, *Tschou En-lai* kommt aus einer der ältesten chinesischen Kulturfamilien; schon vor über 2000 Jahren haben seine Vorfahren das Land regiert. Der stellvertretende Vorsitzende des Volkskongresses, *Kuo Mo-jo*, hat die deutsche Klassik in vorzüglichen Übersetzungen dem chinesischen Volk vermittelt. In keinem anderen kommunistischen Land werden die Intellektuellen mit gleicher Selbstverständlichkeit zur „Arbeiterklasse“ gerechnet wie in China. Die Auseinandersetzung mit den geistigen Traditionen der Vergangenheit scheint noch in keiner Weise abgeschlossen; der Prozeß einer Neubewertung braucht seine Zeit. Die Tatsache jedoch, daß die chinesische Schrift abgeschafft werden soll, wie auf dem Parteikongreß im September 1956 durch den Professor *Wu Yu-chang* mitgeteilt wurde, muß, von den damit verbundenen gewaltigen Schwierigkeiten abgesehen, einen tiefgehenden Bruch mit dieser Vergangenheit endgültig machen. Ohne das Verständnis der chinesischen Schrift sind Form und Geist der bedeutendsten Werke der chinesischen Kultur nicht mehr nachzuvollziehen, differenzierte Erscheinungen menschlichen Schöpfertums fallen damit dem Vergessen anheim. Sicherlich ist dieser Schritt wohlherwogen worden, da angesichts einer Vielzahl von Dialekten der gemeinsamen Schrift auch eine überaus wirksame politische Bedeutung zukam: Sie repräsentiere nicht nur die Kontinuität des Geistes über Jahrtausende, sondern auch die Idee einer gemeinsamen Zivilisation und der damit verbundenen politischen Einheit. Die alte Schrift ist jedoch als Medium für die moderne, technische Begriffswelt ungeeignet, der bei der industriellen Revolution die entscheidende Bedeutung zukommt; sie erschwert zugleich eine schnelle Beseitigung des Analphabetentums, die sich die Regierung zum Ziel gesetzt hat. Dieses Ziel wird innerhalb weniger Generationen erreicht sein. Eine gewaltige Bildungsbewegung geht durch das Volk. An allen Orten werden neue Schulen errichtet. Der *Konfuzianismus* wird als Ausdruck der vergangenen Gesellschaft radikal verworfen; es steht zu hoffen, daß spätere Generationen, die mehr Distanz gewonnen haben, die große soziale Kraft der konfuzianischen Gedankenwelt erneut zu würdigen wissen. Dagegen versucht man offenbar, die großen Denker des Taoismus neu zu interpretieren und damit für die Gegenwart zu retten.

Heute schon ist es jedoch sicher, daß vieles Wertvolle, früher Besitz einer kleinen, erlesenen Schicht von Gebildeten, verlorengehen wird, vieles jedoch wird zum ersten Male geistiger Besitz des gesamten Volkes werden. Hierzu gehören fast alle Werke der chinesischen Romanliteratur, die von jeher einen volkstümlichen, revolutionären Geist geatmet haben, aber auch das Werk eines der genialsten Lyriker der Weltliteratur: *Tu Fu*. Für den westeuropäischen Betrachter, dem die chinesische Kultur zu einem persönlichen Besitz geworden ist, ohne den er sein Leben nicht mehr zu denken vermag, ist es unmöglich, schmerzlos an das Verlorene zu denken.

Wie müssen wir China sehen?

Im „Reich der Mitte“ ist heute das Volk erwacht, eine Bewegung ist ausgelöst, deren Folgen mitentscheidend für die Entwicklung der Menschheit sein werden. Sie hat einen Glauben an die Zukunft geschaffen, der alle Müdigkeit später. Zeiten über Nacht hinweggeräumt hat; wir wissen nichts oder nur wenig von diesem Glauben, da wir es vorziehen, uns selbst zu betrügen. Auf dem alten chinesischen Kaiserthron standen die Worte „wu wei“, zu deutsch: „Nicht handeln“. Sie waren Ausdruck einer meditativen Kultur, die durch die Stille des Geistes, durch seine Verbindung mit dem Grund der Dinge das Vollendete suchte; sie war groß, jede Totenklage wird es bestätigen müssen. Selten hat der menschliche Geist sich reicher offenbart. Aber ihre Zeit war zu Ende, wir selbst haben ihr dieses Ende bestätigt. China mußte einen neuen Weg suchen, um sein Volk in der modernen Welt zu erhalten und ihm das Tor für die Zukunft zu öffnen.

Wer glaubt, daß dieser Weg unser Weg hätte sein müssen, der kennt weder die chinesische Geschichte noch die mißlungenen Versuche, die nach der ersten Revolution unternommen wurden. Die Herrschaft Tschiang Kai-scheks repräsentierte schließlich die brutalste und korrupteste Form des Totalitarismus, die sich denken läßt; es ist auf Formosa nicht anders geworden. Sollte das chinesische Volk aus Achtung vor unseren Idealen zugrunde gehen? Es blieb nur der Weg des Kommunismus.

An die Stelle des Glaubens an eine ideale Vergangenheit ist der Glaube an eine neue Verwirklichung getreten, die dem einzelnen das Letzte abverlangt und alles Erreichte als Stufe eines Zukünftigen schaut. In dem Versuch, das chinesische Volk über den Abgrund der Geschichte zu setzen, mußten Ziele gefaßt werden, die übermenschlich erscheinen. Aber die Größe der Perspektive entfesselt die große Kraft. Keine andere Geschichtsphilosophie als die des hegelianischen Marxismus konnte die geistigen Voraussetzungen für ein solches Unternehmen vermitteln; der liberale Evolutionismus angelsächsischer Prägung war unter gänzlich anderen gesellschaftlichen Bedingungen entstanden. Hegel ist das Schicksal aller Nationen, deren Vergangenheit vor der Zukunft weichen muß, ohne daß es eine Möglichkeit gäbe, sie ihr ohne Bruch zu verbinden. Man soll nicht meinen, daß die Ziele, die sich die chinesische Regierung gestellt hat, unverwirklicht bleiben; sie werden erreicht und noch überschritten werden. Ungeheures vermag der Mensch, wenn die Kraft des Glaubens in ihm geweckt ist. Für den armen und ausgeplünderten Bauern, für den Kuli der großen Städte beginnt eine neue Zeit; unsere Freiheit hatten sie nie gekannt, wohl aber ein Leben, das nicht wert war, gelebt zu werden.

Die Gesellschaftsform der Chinesen ist gewiß nicht die unsrige, und wir wollen nicht von der Vorstellung einer individuell geprägten Freiheit abgehen, obwohl sie in Deutschland nie eine besondere Rolle gespielt hat. Dennoch ist das Maß an Demokratie, das dem Chinesen in dieser Zeit zugebilligt wird, größer als jede andere Freiheit, die er bisher kennenlernen durfte: Zum ersten Male besteht eine Möglichkeit, die Probleme des Lebens mit zu diskutieren, an ihnen teilzunehmen und auch eine begrenzte Kritik zu üben. Diesem objektiv größeren Maß an Freiheit im Vergleich zur Vergangenheit verbindet sich eine langsame Verbesserung der realen Lebensmöglichkeiten, ein sozialer Fortschritt, der trotz der gewaltigen Vorhaben und des Wettlaufs mit einer schnell ansteigenden Bevölkerungszahl unverkennbar ist.

Jede Infragestellung des chinesischen Kommunismus hat davon auszugehen, was unter den gegebenen Voraussetzungen hätte anders sein können. Es steht zu wünschen, daß China, wenn es die ersten Stationen des neuen Weges zurückgelegt hat, wieder eine stärkere Beziehung zu seinem eigenen kulturellen Erbe findet; manche Anzeichen deuten darauf hin, obgleich vieles nicht restituierbar ist. Nun aber wird vor allem gesagt, daß der Mangel an Humanität, die zweifellos brutale Art, in der die kommunistische Partei

des Landes ihre Ziele durchsetzen will, anerkannten Maßstäben der Moral widerspricht. Eine solche Behauptung ist richtig. Sie auszusprechen setzt voraus, daß man sich selber an absolute Maßstäbe gebunden weiß und die Bedeutung der Heuchelei und der ideellen Verlogenheit in unserem öffentlichen Leben erkannt hat. Wenn man von diesen absoluten Maßstäben weiß, dann weiß man allerdings auch, daß mit ihnen das Gericht über alle gesprochen ist; man weiß darum, welchen heillosen Konflikten unser Leben ausgesetzt ist. Selbstgerechtigkeit ist dabei nicht am Platze, sondern nur der Gedanke des Dienstes, den wir an unserem Nächsten überall in der Welt zu leisten haben. In chinesischen Ohren werden die Worte eines moralisierenden Europäers seltsam klingen, sind wir es doch gewesen, die das chinesische Volk gelehrt haben, daß man die Moral mit Füßen treten muß, wenn man Erfolg haben will. Die Moral der Konfuzianer war höher als die Moral der europäischen Plünderer.

China wird niemals seine eigene Würde und das Recht auf eine eigene Aufgabe an irgendein anderes Volk abtreten. Schon heute ist der chinesische Kommunismus ein eigenes Phänomen. Die Freundschaft, die China mit Rußland verbindet, ist eine Freundschaft zwischen zwei selbständigen Partnern; es gibt genügend Beweise in der jüngeren Geschichte, um diese Behauptung zu rechtfertigen. Mao ist der Typus des Revolutionärs, der aus der Substanz des Volkes hervorgegangen ist und diesem Volk verbunden blieb, seine ganze Lebensgeschichte ist nur so zu verstehen. Die Parteiführung der chinesischen Kommunisten hat in entscheidenden Augenblicken der Geschichte gegen die Anweisungen Rußlands gehandelt. Als sich die KPC nach 1945 zum Endkampf gegen Tschiang rüstete, wurde ihr von Stalin vorgeschlagen, auf diese endgültige Auseinandersetzung zu verzichten und in eine Koalitionsregierung einzutreten. Die Partei entschied gegen Stalin und gewann ihren Kampf. Auf dem Parteitag im September 1956 wurde die grundsätzliche Kritik, wie sie seit dem XX. Parteitag der russischen Kommunisten entwickelt worden war, als für China unanwendbar erklärt: Die chinesische Partei, so hieß es mit voller Souveränität, habe keine Fehler gemacht; die Verehrung für Mao habe mit Persönlichkeitskult nichts gemein.

So unbestreitbar es ist, daß China als selbständige Größe betrachtet werden muß, so unbestreitbar ist es jedoch auch, daß die Freundschaft zwischen China und der Sowjetunion auf festen Grundlagen beruht, die jede Spekulation ausschließen. Rußland hat nicht nur nach 1917 damit begonnen, seine imperialistischen Bestrebungen in China aufzugeben, es hat nach 1949 der chinesischen Regierung, wo es auch immer konnte, erhebliche Dienste geleistet. Rußland gab Port Arthur an die Chinesen zurück, räumte Dairen, verzichtete auf seine Anteile an den chinesischen Eisenbahnen und erkannte die wichtigsten Interessen des Landes in Zentralasien an; es hat die einzige Politik verfolgt, die China gegenüber möglich war: die Politik einer unbedingten Freundschaft. Der Kommunismus der bisherigen kolonialen und halbkolonialen Länder ist nicht denkbar ohne seine nationalistischen Impulse, ohne den entschiedenen Willen zur staatlichen Souveränität; wer diese Tatsache ignoriert, wird die Freundschaft dieser Völker verlieren, ungeachtet der Ideologie. China hat sich aus eigener Kraft befreit, es ist nicht durch russische Hilfe befreit worden. Mao selbst hat es in dieser Form ausgedrückt: Die Ideologie wurde geliefert, aber nicht die Maschinengewehre. Es spricht alles dafür, daß es auch im Hinblick auf die weltpolitischen Interessen zu einer Teilung der Einflußsphären zwischen Rußland und China gekommen ist.

Alle gegen China gerichteten Maßnahmen des Westens haben bis heute die russisch-chinesische Freundschaft vertieft, ohne den Aufbau im Lande auch nur verzögern zu können. Zwischen Deutschland und China gibt es alte Bande der Freundschaft, nur für kurze Zeit hat sich der deutsche Imperialismus an China versündigen können. Es ist an der Zeit, diese Bande neu zu knüpfen.